

oder Guahan (die grösste Insel des Mariannen-Archipels) erreichten, hatten wir bereits einen sehr argen Drehwind oder Teifun auszustehen, der unsere arme Fregatte arg rollen machte und am Körper derselben manchen Schaden anrichtete. Wir wollten auf Guam bei Umata landen, wo auch Dumont d'Urville mit seiner Expedition mehrere Wochen zugebracht hatte, aber die Ungunst des Wetters, die stürmische See gestatteten uns leider nicht in dieser völlig offenen Rhede vor Anker zu gehen. Wir steuerten auf Ponynipet (eine Insel der Carolinen-Gruppe) los, wo wir am 16. September ankamen, aber ein längeres Ankern mit einem so grossen schwerfälligen Schiff wie eine Fregatte, gleichfalls nicht gerathen fanden, sondern bloss einige Stunden in kleinen Booten ans Land gingen, während die Fregatte unter Segel blieb. Abends nahmen wir schon wieder Kurs nach den Salomons-Inseln. Allein auch hier schien uns Wind und Wetter wenig zu begünstigen. Fast die ganze Zeit, welche wir zum Aufenthalte auf den verschiedenen Inseln zu verwenden hofften, verging mit Windstille oder ganz conträrem Wind, so dass wir bereits 58 Tage unter Segel waren, als wir endlich die Küste von Malayta (Salomons-Gruppe) ansichtig wurden. Mehrere Tage vergingen, ohne dass wir der Insel nur im Geringsten näher gekommen wären, so dass wir endlich die Hoffnung aufgeben mussten, bei unserer beschränkten Zeit irgend eine der Salomons-Inseln besuchen zu können. Dagegen glückte uns am 17. October ein Besuch der Stewart's-Inseln (Sikyana), eine Gruppe von fünf Inseln, von denen die zwei grösseren von ungefähr 180 bis 200 Menschen, schönen herculischen Gestalten von $5\frac{1}{2}$ bis 6 Fuss Höhe und kräftigem, gesundem Körperbau, bewohnt sind. Wir blieben auch hier nur Einen Tag, aber es war ein inhaltschwerer, indem es mir gelang, eine sehr interessante ethnographische Ausbeute, so wie ein ziemlich ausführliches Vocabularium ihres Idiomes zurück zu bringen“. Am 7. October sahen unsere Freunde zuerst am westlichen Himmel den Kometen, der später von Herrn Comodore v. Wüllerstorff sorgfältig beobachtet wurde. Die spätere Fahrt ging rasch, aber durch das Rollen der Fregatte auf der hochgehenden See beschwerlich und ermüdend.“

Für die k. k. geographische Gesellschaft sendete Herr Dr. Scherzer eine Abhandlung: „Ueber Körpermaasse als Behelf zur Diagnostik der Menschenrassen“, welche in der ersten bevorstehenden Sitzung derselben vorgelegt werden wird. Der Empfang in Sydney, vom General-Gouverneur Sir W. Denison beginnend, war höchst anregend und herzlich, besonders auch von der deutschen Bevölkerung. Die Fregatte hatte an dem Kupferbeschlage Schaden gelitten und wurde in die Regierdocke gestellt. Man darf in jenen Meeren, wo der Schiffswurm so häufig ist, keinen Theil eines Schiffes zum Angriff offen lassen.

Herr Prof. Ed. Suess legte ein von Herrn Karl Paul ausgeführtes geologisches Profil vom Wiener Sandstein bei Mauer bis an die antiklinale Linie Brühl-Windischgarsten vor. Aus dem Profile geht hervor, dass man in dieser Gegend zweierlei dünngeschichtete aptychenreiche Kalksteine unterscheiden müsse, von denen der eine, hornsteinreiche, den *Aptychus Didayi* enthält und dem Neocom beizuzählen ist, während der andere, in welchem Hornsteine selten sind, jurassische Aptychen und Ammoniten aus der Abtheilung der Planulaten enthält. Der erstere unterlagert unmittelbar den Wiener Sandstein, während der zweite entfernter davon discordant auf Trias-Gesteinen ruht.

In dieser Schrift sind *Ammonites Conybearei*, Cardinien und andere Versteinerungen von einem Punkte unmittelbar unterhalb der Einsiedelei bei Ober-St. Veit angeführt, wo die Herren Ritter v. Hauer und Suess vor längerer Zeit bereits einen schwarzen Kalkstein aufgefunden hatten, dessen Alter bisher unbekannt war, und der sich nun als unterer Lias herausstellt. Herr Suess

machte darauf aufmerksam, wie nicht nur hiedurch nachgewiesen sei, dass die jurassischen Gesteine von St. Veit auf einer Aufbruchlinie liegen, sondern auch dass diess die innere Begrenzungslinie der ganzen Sandsteinzone sei, da die Cardinien führenden Schichten von der Einsiedelei im Thale von Kaltenleutgeben ihre Fortsetzung finden, und dass man in Folge dessen zu der Vermuthung berechtigt sei, dass unmittelbar unter den Tertiärbildungen, auf denen Wien steht, nicht Wiener Sandstein, wie bisher angenommen war, sondern Kalkstein oder Dolomit anstehe.

Zum Schlusse erwähnte Herr S u e s s noch, wie man zuweilen das Auftreten mächtiger Ablagerungen, in denen jene Aptychen in sehr grosser Menge, Ammoniten jedoch nur äusserst selten oder noch gar nie angetroffen wurden, als einen Beweis gegen die Annahme aufgeführt habe, dass die Aptychen innere Bestandtheile der Ammonitenthier gewesen seien. Herr S u e s s erinnerte nämlich daran, in wie unzähligen Exemplaren die Schale des gemeinen *Nautilus Pompilius* nach Europa gebracht wurde, während das Thier noch als eine grosse Seltenheit in unseren Sammlungen betrachtet wird. Noch auffallender ist diess bei anderen Cephalopoden, den Spirulen. Nach Woodward¹⁾ wird die zarte Schale dieser Thiere zu Tausenden auf die Küsten von Neu-Seeland geworfen, sie ist sehr häufig an den atlantischen Küsten, und einzelne Exemplare werden alljährlich vom Golfstrom an die Küsten von Devon und Cornwall gebracht. Dennoch ist das Thier, welchem diese Gehäuse angehören, nur in Fragmenten und in einem einzigen vollständigen Exemplare bekannt. Es scheint hieraus hervorzugehen, dass die Bewohner dieser Gehäuse nach ihrem Tode sich auf irgend eine Weise von demselben lösen, so dass die leeren Schalen von den Wellen in Menge an den Strand gespült werden, während das Thier im hohen Meere verfault oder ferne von den Gehäusen eingebettet wird. In pelagischen Ablagerungen, wie es die meisten unserer alpinen Kalksteine sind, kann man also recht wohl Aptychen in grosser Zahl finden, während die Ammoniten daselbst selten sind.

Herr Dr. Johann Nep. Woldřich machte eine Mittheilung über die Lagerungsverhältnisse des Wiener Sandsteines von Nussdorf bis Greifenstein, welche er im Laufe des vergangenen Sommers näher untersuchte. Auf der ganzen Strecke von Nussdorf bis zum Weidlinger Thale wechsellagern meist Schichten feineren und gröbereren Sandsteines mit Kalkschichten, Kalkmergeln und Mergelschiefern, sie haben ein verschiedenes Streichen und fallen bald nach Süden, bald nach Norden, immer aber etwas in West; die kleinste Neigung beträgt 20° und die schroffste 70°. Der Leopoldsberg besteht fast ausschliesslich aus Kalksteinschichten, die alle conform gelagert sind. Hinter demselben stehen in einem Steinbruche auch Kohlschiefer und dünne Sandsteinschichten mit Einschlüssen nussgrosser Kohle an. Es finden sich auf dieser Strecke zwei Bruchlinien vor, und zwar die erste gleich hinter dem Nussberge, wo die Schichten abgebrochen sind und zahlreiche Wendungen und Biegungen bilden; hier fand sich *Nemertites Strozzi* vor, in einer thonreichen Schieferschicht. Bei der Cementkalk-Fabrik haben die Schichten die grösste Neigung erreicht; unmittelbar vor dem dazu gehörigen Bruche ist die zweite Bruchlinie. Interessant ist die Aufeinanderfolge der Schichten hinter der Kalkfabrik; am Flohbügel ist dieselbe Aufeinanderfolge, aber gerade in verkehrter Ordnung.

Von Kritzdorf bis Greifenstein folgen eocäne Sandsteinbildungen. Hier wechseln in der ganzen Ausdehnung mächtige, oft viele Klafter starke Sandsteinwände mit dünneren Sandsteinlagen und Schiefern; die Kalke fehlen. Die

¹⁾ *Manual of the Mollusca I, pag. 77.*